

Dammer, Karl-Heinz

Was wäre Querdenken?

Pädagogische Korrespondenz (2021) 64, S. 10-28



Quellenangabe/ Reference:

Dammer, Karl-Heinz: Was wäre Querdenken? - In: Pädagogische Korrespondenz (2021) 64, S. 10-28 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-271267 - DOI: 10.25656/01:27126

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-271267>

<https://doi.org/10.25656/01:27126>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

INSTITUT FÜR PÄDAGOGIK UND GESELLSCHAFT

PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ

HEFT 64

HERBST 2021

*Zeitschrift für
Kritische Zeitdiagnostik
in Pädagogik und
Gesellschaft*

VERLAG BARBARA BUDRICH OPLADEN & TORONTO

Die Zeitschrift wird herausgegeben vom
Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V. Münster,
im Verlag Barbara Budrich, Leverkusen

Redaktionsadresse ist:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

Redaktion:

Peter Euler (Darmstadt)
Andreas Gruschka (Frankfurt/Main)
Bernd Hackl (Graz)
Andrea Liesner (Hamburg)
Andreas Wernet (Hannover)
Antônio A. S. Zuin (Saõ Carlos)

Schriftleitung

Karl-Heinz Dammer (Heidelberg)
Sieglinde Jornitz (Frankfurt/Main)
Sascha Kabel (Flensburg)
Marion Pollmanns (Flensburg)

Manuskripte werden als Word-Datei an Sieglinde Jornitz (jornitz@dipf.de) oder
Marion Pollmanns (marion.pollmanns@uni-flensburg.de) erbeten und durchlaufen ein Begutachtungsverfahren.

Abonnements und Einzelbestellungen:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.
Windmühlstraße 5, 60329 Frankfurt am Main

Der Jahresbezugspreis der *Pädagogischen Korrespondenz*
beträgt im Inland für zwei Ausgaben 23,- EURO zzgl. 4,- EURO Versand
im Inland/ 8,- Versand im Ausland.

Das Einzelheft kostet im Inland 12,50 EURO zzgl. 2,50 EURO Versand.

Bezugspreise Ausland jeweils zzgl. gewünschtem Versandweg.

Kündigungsfrist: schriftlich, drei Monate zum Jahresende.

Copyright:

© 2021 für alle Beiträge soweit nicht anders vermerkt sowie für
den Titel beim Institut für Pädagogik und Gesellschaft, Münster.

Originalausgabe. Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 0933-6389

Buchhandelsvertrieb:

Institut für Pädagogik und Gesellschaft e.V.

Satz & Layout: Susanne Albrecht, Leverkusen

Anzeigen und Gesamtherstellung:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen

ph +49 (0)2171 79491 50 • fx +49 (0)2171 79491 69

<https://budrich.de/> <https://www.budrich-journals.de/>

<https://pk.budrich-journals.de>

- 5 **IN MEMORIAM**
Andreas Gruschka
Mein Kollege und Freund Ulrich Oevermann ist mit 81 Jahren
verstorben
- 10 **ESSAY**
Karl-Heinz Dammer
Was wäre Querdenken?
- 29 **AUS WISSENSCHAFT UND POLITIK I**
Nele Kuhlmann
,Verantwortung‘ als pastorale Adressierungsformel:
Zur Ambivalenz einer pädagogischen Subjektivierungsform
- 51 **AUS WISSENSCHAFT UND POLITIK II**
Manuel Franzmann
Das bedingungslose Grundeinkommen und die Ermöglichung von
Bildung über die Lebensspanne im Kontext des dynamisierten
Strukturwandels.
Krisentheoretische Interpretation der Bildungstheorie Wilhelm von
Humboldts
- 76 **HISTORISCHES LEHRSTÜCK**
Ulrich Herrmann
Analysieren – Erklären – Interpretieren – Begründen – Beurteilen.
Zur Geschichte der Pädagogik „in didaktischer Absicht“ von Herwig
Blankertz

Karl-Heinz Dammer

Was wäre Querdenken?

Die Corona-Pandemie hat uns nicht nur aus der Bahn unserer sozialen Gewohnheiten geworfen, sondern ist auch im doppelten Sinne des Wortes eine elementare Erschütterung: Sie erinnert daran, wie prekär unsere Existenzgrundlagen sind, auf die wir keinen Einfluss haben, und sie stellt die Grundlagen unseres Selbstverständnisses als ein die Welt nach seinen Bedürfnissen gestaltendes Vernunftwesen in Frage. Auch wenn Fortschritte bei der biologischen Erforschung des Virus und seiner Wirkungen nicht zu leugnen sind, reicht die Rationalität der „Risikogesellschaft“ nicht aus, um Folgen und Nebenfolgen komplexer Handlungsketten und deren Interferenzen mit dem Naturgeschehen zu durchschauen, geschweige denn sie effektiv zu steuern. So bleibt die Gefährdung durch das Virus konkret und zugleich abstrakt, es ist sinnlich nicht wahrnehmbar und doch in seinen Wirkungen permanent präsent.

Dass in dieser Gemengelage von Bedrohung und Ohnmacht nach Kausalitäten und Schuldigen gesucht wird, um dem Unbeherrschten zumindest ein subjektives Machtgefühl entgegenzustellen, dem Chaos irgendeine Ordnung und sich selbst Orientierung zu geben, ist ebenso naheliegend wie die damit entstehende Kakophonie der Meinungen und die Zunahme von Verschwörungstheorien – die sich ähnlich unkontrolliert und infektiös verbreiten wie das Virus –, sobald vernunftgeleitete Meinungsbildung an ihre Grenzen stößt und das Orientierungsbedürfnis nicht befriedigt. In dem Maße wie Wahrheit und Orientierung schwierig zu finden sind, wächst dann die Neigung, die eigene Meinung polemisch als die einzig richtige zu verteidigen, um Verunsicherungen zu vermeiden, was schließlich zu einer Polarisierung des öffentlichen Diskurses und damit einhergehenden Inklusions- und Exklusionstendenzen führt.

Dieses Phänomen lässt sich exemplarisch an der „Querdenker“-Bewegung und dem öffentlichen Umgang mit ihr illustrieren, worum es in diesem Artikel gehen soll. Die Bewegung formierte sich im Frühjahr 2020 mit dem ersten „Lockdown“ und beansprucht, dem von ihr so wahrgenommenen Mainstream der Pandemie-Deutung und -Bekämpfung eine oppositionelle Sichtweise entgegenzustellen, was durch das Attribut „Querdenker“ gleichsam geadelt werden soll. Diese Präntention gilt es zunächst durch eine Klärung des Begriffs „Querdenker“ (I) in Konfrontation mit den Motiven und Zielen der Querdenker-Bewegung (II) zu prüfen. Ihre polemische Abgrenzung gegen den Mainstream hat dazu geführt, dass sie von diesem, häufig nicht minder polemisch, marginalisiert wurde, ob zu Recht oder zu Unrecht, bleibt ebenfalls zu untersuchen (III und IV). Abschließend wird die Rolle der Wissenschaft als entscheidender Referenzpunkt bei der Pandemiebewältigung analysiert (V)

und im Fazit die Frage aufgeworfen, wie in dieser verwirrenden Gemengelage wohlverstandenes Querdenken aussehen könnte.

I

Als „Querdenker“ wird laut dem *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS) – und sinngemäß ähnlich in anderen Wörterbüchern – eine Person bezeichnet, „die eigenwillige und mit etablierten Positionen meist nicht vereinbare Ideen oder Ansichten vertritt, äußert und deshalb oft auf Unverständnis oder Widerstand trifft“.¹ In welchem Kontext der Begriff aufkam, lässt sich schwer rekonstruieren; laut DWDS taucht er erstmals nach 1975 auf und erlebt danach bis zu Beginn der 1990er Jahre eine steile Karriere mit einem Höhepunkt von 1,5 Millionen Nennungen, die danach auf knapp eine Million abflacht und sich relativ konstant auf diesem Niveau hält. Im Gegensatz zu ähnlich lautenden Begriffen wie „Querulant“ oder „Querkopf“ ist „Querdenker“ eindeutig positiv konnotiert.

Die zitierte Definition erscheint unbefriedigend, da sie v. a. die Effekte des „Querdenkens“ erfasst, aber kaum die Merkmale, durch die es sich vom gewöhnlichen Denken unterscheidet. Einen Ansatz zur Bestimmung solcher Merkmale findet man bei Edward de Bono, der von „Lateralem Denken“ spricht, das häufig mit „Querdenken“ identifiziert wird. Es zeichnet sich laut de Bono durch Diskontinuität, Intuition, hohe Fehlertoleranz sowie die gezielte Infragestellung herkömmlicher Lösungswege und ihrer Rahmenbedingungen aus.² Der Untertitel von de Bonos Buch, *Ein Kursus zur Erschließung Ihrer Kreativitätsreserven*, impliziert, dass laterales Denken keine außergewöhnliche Fähigkeit ist, sondern grundsätzlich von jedem Menschen gelernt werden kann.

Für die Verwendung des Begriffs „Querdenker“ scheinen diese Kriterien allerdings zweitrangig zu sein, denn primär geht es hier darum, den so Bezeichneten in Opposition zu egal welchem Mainstream zu profilieren, sei er Politiker (Palmer, Biedenkopf, Geißler), Kabarettist (Deutschmann) oder Manager (Herrhausen, Goeudevert). Am häufigsten findet man das Attribut in philosophisch-literarischen und theologischen Kontexten, wobei hier die bunte Ahnenreihe von Diogenes über Hamann, Goethe und Nietzsche bis zu Heydorn und Küng reicht, um nur einige Funde einer oberflächlichen Recherche zu nennen. Das Querdenken der so Geadelten dürfte von der Art und Motivation her allemal sehr unterschiedlich beschaffen sein und die Bezeichnung selbst sagt auch noch nichts über die Qualität der Reflexion und die Plausibilität ihrer Ergebnisse aus. Im günstigen Fall handelt es sich um die ernstzunehmende Herausforderung eines Monopolanspruchs auf Vernunft und damit „selbst einen Beitrag zum Vernünftigen“ (Knapp/Kobusch 2005, S. 10).

Eine zweite charakteristische Domäne des Querdenkers ist die Ökonomie, in der er als inspirierender und mutiger Innovator hochgelobt wird, weswegen es

1 <https://www.dwds.de/wb/Querdenker>

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Laterales_Denken#Querdenker_als_Bezeichnung

seit 2009 auch eine ökonomische Fachzeitschrift mit dem Titel „Querdenker“ gibt. Dies ist insofern nicht überraschend, als die kapitalistische Wirtschaft, nach Schumpeter, von „schöpferischer Zerstörung“ lebt. Dementsprechend wartet die digitale „Karrierebibel“ auch mit an de Bono angelehnten Tipps auf, wie man selbst zum Querdenker werden kann.³ Der Querdenker als Innovator geht also, entgegen dem gängigen Verständnis, in diesem Bereich nicht nur konform mit dem System, sondern ist eine seiner wesentlichen Antriebskräfte.

Zusammenfassend zeigt sich, dass es bei dem Attribut Querdenker, egal in welchem Bereich, primär um das Verlassen ausgetretener Denkpfade geht, nicht aber darum, wie und mit welchem Ertrag dies geschieht. Weiterhin bleibt festzuhalten, dass es sich in der Regel um eine (häufig posthume) Fremdzuschreibung handelt, sich also meist kein Querdenker selbst rühmt, ein solcher zu sein. Insofern könnte man hinter der Rede vom Querdenker eine zeitgenössische Variante des verblassten Geniekults sehen, in jedem Fall aber den allem gesellschaftskonformen Ausdruck einer emphatischen Individualität, die von Fichtes sich selbst setzendem Ich bis zu den Appellen bürgerlicher Poesialben beschworen wird, wie „Sei immer du selbst – ein Original ist mehr wert als eine Kopie“, „Sei einzigartig“ oder „Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom“ etc. Dies gilt, wie bereits angedeutet, insbesondere für den ökonomischen Bereich, weswegen es vielleicht auch kein Zufall ist, dass der kometenhafte Aufstieg des Begriffs in die Zeit der drastischen Deregulierung globaler Märkte fällt, in der Innovatoren an die Mehrwert-Front geschickt wurden.

Insofern darf der Kult des kritisch-oppositionellen Querdenkers durchaus als fragwürdig angesehen werden, nicht zuletzt auch deswegen, weil einstiges Querdenken später durchaus in einen Mainstream münden kann, wie beispielsweise die Rezeption Nietzsches zeigt.

II

Das Aufsehen, das die Querdenker-Bewegung in der relativ kurzen Periode ihrer öffentlichen Präsenz erregt hat, war offensichtlich ausreichend, um bereits im DWDS als Nebenbedeutung von „Querdenker“ wie folgt aufgenommen zu werden: „Person, die die Coronamaßnahmen für überzogen hält und sich dabei zum Teil auf wissenschaftliche Minderheitenmeinungen beruft, vor allem aber solche Informationen zur Bekräftigung ihrer Überzeugung heranzieht, die bei Experten als unsachlich bzw. falsch oder als zu stark vereinfacht gelten“.⁴ Diese Bedeutungsvariante wird vom DWDS qualifiziert als „Schlagwort, verhüllend“.

Ihren Namen verdankt die Bewegung, die im Frühjahr 2020 aus einer Anti-Corona-Demonstration in Stuttgart hervorging, dem dort ansässigen IT-Unternehmer Michael Ballweg, der mit den Worten zitiert wird: „Ich weiß nicht, was an diesem Thema dran ist. Was ich aber weiß, ist, Querdenken heißt: Dinge zu hinterfragen und zu prüfen, Meinungen zuzulassen, und deswegen möchte ich

3 <https://karrierebibel.de/querdenker>

4 <https://www.dwds.de/wb/Querdenker>

alle anregen, zu diesem Thema zu recherchieren und zu prüfen.“⁵ Sehr schnell bildeten sich danach Ableger der Bewegung in anderen Städten und Regionen, die bundesweit zahlreiche Versammlungen und Demonstrationen organisierten, so dass inzwischen häufig jeglicher Protest gegen die Pandemiepolitik unter dem Begriff „Querdenker“ subsumiert wird.

Aus Ballwegs Worten spricht eine diffuse Skepsis, die gepaart ist mit dem Eingeständnis einer unzureichenden Wissensbasis. Es ist daher schlüssig, wenn er zu einer gründlichen Prüfung aufruft, die durch keine Meinungsmonopole eingeschränkt werden dürfte. Insofern kann er das Attribut „Querdenker“ mit einem gewissen Recht für sich beanspruchen; bemerkenswert ist nur, dass er es sich bzw. der von ihm initiierten Bewegung selbst zuschreibt.

Bezieht man sich ausschließlich auf Ballwegs Appell und die erklärten Ziele der Querdenker, so erscheinen sie als eine Gruppe mündiger Bürger, die sich Sorgen um den Fortbestand der Demokratie machen. In ihrem knappen Manifest berufen sich die Querdenker auf die ersten zwanzig Artikel des Grundgesetzes, die durch die Corona-Maßnahmen eingeschränkt worden seien und leiten aus dieser Legitimationsgrundlage die Forderung nach der Rücknahme der Maßnahmen ab, die stattdessen auf der Basis von Volksabstimmungen beschlossen werden sollten. Sie bekennen sich explizit zur Demokratie und beschreiben sich als „eine friedliche Bewegung, in der Extremismus, Gewalt, Antisemitismus und menschenverachtendes Gedankengut keinen Platz hat. [...] Wir eröffnen einen freien und demokratischen Debattenraum.“⁶

Ungeachtet dieses Bekenntnisses mischten sich bald auch eindeutig rechtsextremistische Gruppierungen unter die Querdenker, von denen diese sich nicht klar und nachhaltig distanzieren, so dass die Querdenker Bewegung inzwischen im öffentlichen Diskurs häufig mit Rechtsextremismus identifiziert wird. Zudem kam es immer wieder zu gewalttätigen Ausschreitungen gegenüber der Polizei und Pressevertretern, die dann der Bewegung pauschal zugeschrieben wurden. Die Querdenker gerieten daher schnell in Misskredit, trugen aber auch selbst zur Polarisierung des ohnehin etikettierungswütigen öffentlichen Diskurses bei. Dabei böten sie durchaus eine breite Identifikationsbasis, denn es handelt sich um eine politisch und sozial sehr heterogene Bewegung. Der einzigen bisher zu den Querdenkern erschienenen Studie zufolge setzen diese sich aus „häufig disparate[n] soziale[n] Gruppen“ zusammen, die über geteilte Mentalitäten verbunden sind“ (Nachtwey et al. 2021, S. 51).

Der Entwicklung der Bewegung entsprechend wird der Begriff „Querdenker“ in dieser Studie ausdrücklich pauschal für alle Probanden verwendet (ebd., S. 1). Sie sind mehrheitlich relativ alt (zu einem erheblichen Anteil zwischen 45 und 60 Jahre alt), weiblich (60%) sowie überdurchschnittlich formal gebildet (jeweils ein Drittel mit Hochschulreife und Hochschulabschluss). Auffällig ist weiterhin, dass sich in Relation zu deren Anteil an der Gesamtbevölkerung etwa zweieinhalbmal so viel Selbständige darunter befinden (ebd.,

5 <https://www.kontextwochenzeitung.de/gesellschaft/493/der-kryptokonformist-6983.html>
6 <https://querdenken-711.de/manifest/>

S. 6ff.). Insofern kann Ballweg als idealtypischer Repräsentant der Bewegung gelten. Signifikant erscheint auch das widersprüchliche Wahlverhalten: Einerseits gibt eine deutliche Mehrheit der Befragten an, bei den letzten Wahlen die Grünen, die Linke oder andere Parteien jenseits der in der Befragung weit abgeschlagenen ehemaligen „Volksparteien“ gewählt zu haben, andererseits jedoch würden bei der nächsten Wahl 60% keiner Partei mehr ihre Stimme geben, 27% aber der AfD (ebd., S. 10). Die Autoren der Studie ziehen daraus den Schluss, „dass es sich um eine Bewegung handelt, die eher von links kommt, aber stärker nach rechts geht“ (ebd., S. 52), und insofern rechtspopulistische Züge aufweist, aber keinen Hang zum Rechtsextremismus oder zu autoritärem Denken erkennen lässt (vgl. ebd., S. 24ff.).

Die Studie, die mit 1150 Probanden in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf der Basis quantitativer und qualitativer Methoden durchgeführt wurde, ist nur bedingt repräsentativ, ermöglicht aber dennoch einen relativ differenzierten Einblick in die Befindlichkeit und die Einstellungen der Querdenker (vgl. ebd., S. 12ff.).



Foto: Karl-Heinz Dammer

Was die Mitglieder am deutlichsten eint, ist die Ablehnung der staatlichen Corona-Politik, die nicht nur als unwirksam, willkürlich und Bedrohung der Demokratie angesehen, sondern auch als ungerecht empfunden wird, da den Betroffenen nicht ausreichend geholfen würde, umgekehrt aber Banken und Konzerne von der Krise profitierten. Die verantwortlichen Politiker seien nur Marionetten, die nach der Pfeife falscher Experten tanzten und die Gefahren des Virus dramatisierten, da es sich dabei um nicht mehr als eine normale Grippe handle. Deutlich ist dahinter der Wunsch nach einer schnellen Rückkehr zur „Normalität“, also der gewohnten individuellen Lebenspraxis erkennbar. Ebenso deutlich ist, wie weit sich die Vertreterinnen

und Vertreter der Bewegung einerseits von der institutionalisierten Form der Demokratie entfernt haben, andererseits aber zugleich die Demokratie als Prinzip verteidigen, was sich auch in dem relativ hohen zivilgesellschaftlichen Engagement der Querdenker und einem damit einhergehenden Vertrauen in Basisdemokratie spiegelt. Die Querdenker sehen sich also keineswegs als ohnmächtige Statisten, die „denen da oben“ ausgeliefert sind, sondern glauben an

die Wirksamkeit gemeinsamen Handelns und erweisen sich somit als „in ihrer Lebensführung durchaus politisch“ (ebd., S. 54).

Ebenso skeptisch wie die staatliche Politik werden auch die etablierten Medien beurteilt, deren Berichterstattung die Querdenker durchweg misstrauen und sich deswegen vornehmlich über alternative Kanäle informieren und austauschen. So sollen der offiziellen Darstellung widersprechende Sichtweisen in die Diskussion eingebracht werden, deren Richtigkeit die Querdenker allerdings nicht infrage stellen. In diesem Zusammenhang erweist sich das Verhältnis der Querdenker zur Wissenschaft als ambivalent. Einerseits wird den Aussagen der akkreditierten und medial präsenten Experten grundsätzlich misstraut, andererseits werden aber insbesondere Renegaten des „offiziellen Lagers“ als wissenschaftliche Gegenautoritäten ohne weitere Prüfung ins Feld geführt, da sie in den Augen der Querdenker augenscheinlich bereits durch ihre Abkehr vom Mainstream als verlässliche Quellen gelten (Prantenburg et al. 2021, S. 4f.). Werden deren Aussagen wiederum plausibel widerlegt, so wird darauf verwiesen, dass es sich eben um unterschiedliche Meinungen handele (ebd., S. 8). Mit diesem relativistischen Argument wird dann zwangsläufig jede Debatte beendet.

Die Gegenautoritäten werden zwar von den Querdenkern gebraucht, um im öffentlichen Diskurs glaubhaft mit alternativen Wahrheiten dagegenhalten zu können, sie spielen insgesamt aber nur eine geringe Rolle in deren Argumentation. Die Querdenker berufen sich stattdessen meist auf ihren gesunden Menschenverstand und ihre Intuition, gepaart mit einem Hang zu Verschwörungstheorien und esoterischen Orientierungen, wie der Anthroposophie, Alternativmedizin oder spirituellem Denken (Nachtwey et al. 2021, S. 33f.).

Auch wenn Ballweg ausdrücklich zur Prüfung von Informationen und zu eigener Recherche aufruft, führt dies also bei den Querdenkern nicht zu Kritik im wohlverstandenen Sinne, die auf gründlichem Verständnis eines Gegenstands beruhen muss, bevor daran etwas bemängelt wird. Weder die Argumente des Gegners, noch die eigenen werden von den Querdenkern genauer begutachtet und abgewogen, weil erstere a priori bereits durch ihre prinzipiell beargwöhnten Quellen diskreditiert sind, und letztere allein schon deswegen als richtig gelten, weil sie von den wissenschaftlichen Gegenautoritäten stammen. Es kommt also offensichtlich weniger auf Kritik an, als vielmehr auf die klare Markierung eines Dissenses, den die Querdenker hervorheben müssen, um sich als solche ausgeben zu können. Die Selbstzuschreibung scheint somit eher der Befriedigung des eigenen Narzissmus und der Bestärkung des Gruppenzusammenhalts als heroische Widerständler zu dienen.

Die Querdenker tragen auf diese Weise erheblich zur Polarisierung des Corona-Diskurses bei, die Gegenseite allerdings nicht minder, wie ein signifikanter Kommentar von Heribert Prantl in der *Süddeutschen Zeitung* belegt. Prantl versucht darin, den Begriff „Querdenker“ vor seinen falschen Freunden zu retten, indem er einer Eloge des Querdenkens und seiner Vertreter der „erschleicherischen Bewegung“ von Demokratiefeinden, Antisemiten und

Rassisten gegenüberstellt, die diesen Ehrentitel „gestohlen und vergiftet“ hätten.⁷

Angesichts der Diskurs-Praktiken der Querdenker und auch der Einordnung des DWDS, der Begriff werde hier als verhüllendes Schlagwort benutzt, erscheint diese Einschätzung nicht abwegig, dennoch konstruiert Prantl hier einen Gegensatz, der als solcher gar nicht klar bestimmbar ist. Sicherlich kann die Selbstattribution in Verbindung mit analytisch zu kurz greifenden Urteilen und irrationalen Neigungen den Verdacht wecken, dass die Querdenker der eigenen Bewegung Weihen verleihen wollen, die ihr nicht zustehen, aber worin bestünden diese Weihen? Das einzige, was der gängigen Begriffsverwendung nach einen Querdenker auszeichnet – sofern man sich nicht mit den formalen Kriterien de Bonos begnügen will – ist, wie wir sahen, die Tatsache, dass er sich irgendwie gegen einen Mainstream stellt, was die Querdenker-Bewegung ihrem Selbstverständnis nach auch tut. Wenn Prantl die angeblich wahren Querdenker in Opposition zu den Demokratiefeinden setzt, gegen die sich wiederum wahrhaftige Demokraten zu wehren hätten, verzichtet er zu beiden Seiten hin auf eine klare Bestimmung dessen, was die einen auszeichnet und was den anderen fehlt.⁸ Dass die Kritik der Querdenker kaum als solche zu bezeichnen ist, wurde bereits deutlich, jedoch lebt auch Prantls dichotomisierender Kommentar allein von der polemischen Diskreditierung des Gegners, aus der sich ohne weitere Begründung die Richtigkeit der eigenen Position ergeben soll. Auf diese Weise lässt sich das, was die Querdenker umtreibt, elegant tabuisieren. „Die Annahme“ aber, „vorweg sei das Normale wahr und das Abweichende falsch“, ist „überaus dubios“ (Adorno 1963, S. 148). Diesem Zweifel lohnt es sich nachzugehen.

III

Dass man bei den Argumenten der Querdenker im strengen Sinne kaum von Kritik sprechen kann, wurde hinlänglich deutlich. Dennoch bleibt zu prüfen, inwieweit ihre Bedenken motiviert und nachvollziehbar sind bzw. was daran so (ver-)störend ist, dass man im veröffentlichten Umgang mit ihnen die Marginalisierung der Auseinandersetzung vorzieht.

Lässt man die Zweifel am jeweiligen virologischen Erkenntnisstand und den danach sich ausrichtenden politischen Maßnahmen, die beide der Dynamik der Pandemieentwicklung unterworfen sind, beiseite, so wenden die Querdenker sich im Wesentlichen gegen die Einschränkung der Grundrechte sowie eine Dramatisierung der Pandemie, insbesondere durch die Medien, und ihr Protest ist offenkundig von der Sehnsucht nach Rückkehr zu einer von ihnen als uningeschränkt empfundenen Alltagspraxis gekennzeichnet.

7 <https://www.sueddeutsche.de/politik/querdenker-corona-proteste-1.5280950>.

8 Dies lässt sich u.a. daran ablesen, dass Prantl in einem Atemzug Kolumbus und Gollwitzer als Beispiele für ruhmreiche Querdenker anführt. Ansonsten ist nur von „Leuten, die frischen Wind machen“ und „Lotsen in eine neue Zeit“ die Rede.

Dass die Corona-Verordnungen, formal gesehen, nicht hinreichend politisch legitimiert waren, öffentlich nicht zur Debatte standen und einen erheblichen Einschnitt in die Grundrechte bedeuten, ist kaum zu leugnen und wird auch außerhalb der Querdenker-Kreise kritisiert (vgl. exemplarisch Golindano Acevedo/Pitters 2021, S. 10 und Nachtwey et al. 2021, S. 1). Man mag dagegenhalten, dass die rasche Entwicklung der Pandemie schnelles politisches Handeln erforderte, für ein demokratiegerechtes *Procedere* also keine Zeit blieb, auch den Verantwortlichen war aber klar, dass ihr Vorgehen „das Potential [hat] das Vertrauen in die demokratischen Institutionen in Deutschland nachhaltig zu erschüttern“, wie es in einem Strategiepapier des Bundesinnenministeriums heißt (Bundesinnenministerium 2020, S. 16).

Dass Bürgerinnen und Bürger auf dieses Vorgehen und die damit für sie verbundenen Einschränkungen aversiv reagieren, dürfte also nachvollziehbar sein, zumal es nicht nur formal um das Vorenthalten von Grundrechten geht, sondern um massive konkrete Einschränkungen des persönlichen Lebens. Ebenso unstrittig dürfte sein, dass Kritik daran legitim, wenn nicht gar Bürgerpflicht ist, wie wir aus dem berufenen Munde einer ehemaligen Justizministerin erfahren: „Eine kritische Analyse staatlichen Handelns ist gerade in der Krise eine Notwendigkeit, ja die moralische Pflicht eines jeden mündigen Bürgers“ (Leutheusser-Schnarrenberger 2020, S. 150).

Insofern haben die Querdenker durchaus einen legitimen Grund für Widerspruch, der Anlass zu einem Streit über essentielle Fragen des Gemeinwesens geben könnte, denn „eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine“ (Helmut Schmidt). Ein solcher Streit ist aber nur dann möglich, wenn refraktäre Minderheiten nicht von vorneherein zu Demokratiefreunden erklärt werden, wie Prantl es tut, zumal die Querdenker mit ihrer Skepsis keineswegs allein stehen.

Die politischen Verhältnisse, die die Querdenker wohl eher intuitiv als reflexiv erfasst haben, wurden bereits 2004 von Colin Crouch als „Postdemokratie“ bezeichnet und analysiert. In der Postdemokratie würden zwar noch Wahlen abgehalten, die zum Abdanken einer Regierung führen können, die öffentlichen Debatten verkämen aber zu einem „Spektakel“, in dem die Mehrheit der Bürger nur noch „eine passive, schweigende, sogar apathische Rolle“ spiele; jenseits „dieser politischen Inszenierung wird die reale Politik hinter verschlossenen Türen gemacht: von gewählten Regierungen und Eliten, die die Interessen der Wirtschaft vertreten“ (Crouch 2008, S. 10).

Historisch unterfüttert wird diese Analyse von Mausfeld, der die Frage, wie viel Herrschaft dem Volk in der diese Herrschaft behauptenden Demokratie bleibt, bis in die Antike zurückverfolgt. Ein roter Faden, der sich von Thukydides bis zu Lippmanns Propagandatheorie durchzieht, ist dabei der Topos der zu irrationalen Affekten tendierenden Masse, die deswegen zu Recht von einer kleinen Gruppe von Führern mit Vernunftseinsicht regiert werden müsse. Die repräsentative Demokratie sei, so Mausfeld mit Verweis auf die Urheber der amerikanischen Verfassung, nichts anderes als der Versuch das „Spannungsverhältnis zwischen Volk und Eliten“ auszutarieren mit dem Ergebnis, dass heute in den USA

mehr als zwei Drittel der Bevölkerung „überhaupt keinen Einfluss auf politische Entscheidungen haben“ (Mausfeld 2018, S. 27ff.). Aus Sicht der Eliten sei dies auch erwünscht, da laut Milton Friedman „a democratic society once established, destroys a free economy“ (zitiert nach ebd., S. 30). Dies ist eine kohärente Schlussfolgerung aus dem neoliberalen Dogma, dass die Vernunft des Marktes von den in dieser Hinsicht beschränkten Individuen weder einsehbar, geschweige denn steuerbar sei, weswegen sie sich dessen Rationalität schlicht zu unterwerfen hätten (vgl. Hayek 1996, S. 76f.).

Wie diese Unterwerfung politisch zu fördern ist, geht aus dem von Mausfeld angeführten Kommissionsbericht *The Crisis of Democracy* hervor, der für eine funktionierende Demokratie empfiehlt, dass „einige Individuen oder Gruppen ein gewisses Maß an Apathie und Unbeteiligtheit aufweisen“, wozu „Techniken des Meinungsmanagements und Empörungsmanagements“ angewandt werden müssten (ebd., S. 31), die darin bestünden, den Debattenraum auf erwünschte Themen und Positionen zu beschränken (vgl. ebd., S. 176 und 202).

Man kann dem an Belegen reichen Buch Mausfelds kaum eine Verschwörungstheorie vorwerfen, zumal das von ihm Dargestellte sich in dem oben erwähnten Strategiepapier der Bundesregierung wiederfinden lässt. Es ist eine Art Blaupause für den ersten „Lockdown“ im März 2020, das von einem auch als solches zu kommunizierenden „Worst-case-Szenario“ von knapp 70% Infizierten und knapp 1,2 Millionen Toten unter der Bevölkerung ausgeht, das um jeden Preis durch Erhöhung der Anzahl der Tests und der Krankenhauskapazitäten zu verhindern sei. Ansonsten befasst das Papier sich hauptsächlich mit verschiedenen Szenarien zu möglichen ökonomischen Konsequenzen und politischen Handlungsoptionen. Von sozialen, psychischen oder pädagogischen Nebenfolgen der Pandemie ist nirgendwo die Rede; es handelt sich also um eine primär auf die Aufrechterhaltung der Ökonomie zielende Strategie, der alle anderen Erwägungen untergeordnet werden. Um das Volk auf diese harten Notwendigkeiten einzustimmen, werden abschließend Hinweise gegeben, wie eine „gewünschte Schockwirkung“ zu erzielen sei, nämlich durch das Erzeugen von „Urangst“ vor einem qualvollen Erstickungstod und von schlechtem Gewissen wegen einer fahrlässig verursachten Ansteckung anderer sowie durch Hinweise auf gravierende gesundheitliche Langzeitschäden (vgl. Bundesinnenministerium 2020, S. 13). Parallel zu diesem Aufrufen individueller Ängste soll an die „zivilgesellschaftliche Solidarität“ appelliert werden: „Dazu braucht es ein gemeinsames Narrativ (#wirbleibenzuhause, oder «gemeinsam distanziert» – «physische Distanz – gesellschaftliche Solidarität») und im besten Fall viele Gesichter (Prominente, Politikerinnen und Politiker, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler), die sich mit der Kampagne identifizieren“ (ebd., S. 17). Alle sollen also dazu gebracht werden, um der Aufrechterhaltung der Wirtschaft willen an einem Strang zu ziehen, oder, wie es bereits in der Einleitung heißt: „Politik und Bürger müssen dabei als Einheit agieren“ (ebd., S. 1).

Auch wer Erhardts Devise, dass Wirtschaft nicht alles sei, ohne sie aber alles nichts, folgen und das Worst-Case-Szenario angesichts der historischen

Erfahrungen mit der Spanischen Grippe für nicht ausgeschlossen halten mag, wird zugeben müssen, dass hier sowohl eine Komplexitätsreduktion als auch eine Dramatisierung durch das Schüren existentieller Ängste vorliegen, um den Glauben an eine Bedrohungslage zu fördern, der zu möglichst kritikloser Akzeptanz der politischen Maßnahmen führen soll.

Die Querdenker mögen all dies so nicht analysieren, sondern sich eher von ihren Affekten leiten lassen, es zeigt sich aber, dass ihr Misstrauen nicht unberechtigt ist und auch, warum mit solchem Nachdruck, paradigmatisch bei Prantl, auf den Zusammenhalt der einsichtigen Mehrheit gegen die Minderheit der „Demokratiefeinde“ und „Verschwörungstheoretiker“ gepocht wird, worin also das oben vermutete Tabu besteht.

Damit ist zugleich die von den Querdenkern beargwöhnte Rolle der etablierten Medien angesprochen. Sven Felix Kellerhoff – als leitender Redakteur der WELT-Gruppe kaum verdächtig, ein grundsätzlicher Feind etablierter Medien zu sein – wirft ebendiesen bezogen auf die Berichterstattung zur Pandemie ein Versagen „in vorher kaum vorstellbarem Maße“ vor (Kellerhoff 2020, S. 72). Es dominierten „Panikmache und apokalyptische Szenarien“ (ebd.); die Medien hätten den Bürgerinnen und Bürgern weder Fakten, noch divergierende Interpretationen in hinreichendem Maße geboten, sondern sich im Wesentlichen auf die „von Anfang an erkennbar fragwürdigen Zahlen des Robert-Koch-Instituts“ sowie die Aussagen „von einigen den Diskurs absolut dominierenden Virologen“ berufen und damit eine differenzierte Meinungsbildung der „mündigen Bürger“ verhindert (vgl. ebd.).

Das Publikationsdatum lässt vermuten, dass Kellerhoffs Einschätzung sich auf die Anfänge der Pandemie bezieht. Ob sie für den gesamten Zeitraum der Krise gilt, ist umstritten; dass sie für die erste Phase zutrifft, erscheint allerdings ausgemacht zu sein:

„Immer mehr Medien kümmern sich nun um das Thema, das nun nationale Dimensionen bekommt [...]. Redaktionen beobachten sich gegenseitig, das Thema schaukelt sich hoch und erlangt schließlich eine nie dagewesene Dominanz. Es kommt zu einem Dramatisierungs- und Überbietungswettbewerb. [...] Unter den Journalisten setzt sich eine herrschende Sichtweise durch, die das Handeln der Regierungen in Bund und Ländern propagiert. [...] In dieser Zeit sind von den Medien im Grunde alle Maßnahmen der Politik und die Ratschläge der Virologen ohne Kritik und ohne eigene Recherche verkündet worden“ (Schröder 2021, S. 7f.).

Bei der Medienkritik der Querdenker mag man durchaus unterstellen, dass sich ihr Generalverdacht auch aus bekannten rechtspopulistischen Affekten speist, in ihrer Gründungsphase dürften sie die Tendenz der Berichterstattung aber wohl treffend wahrgenommen haben.

Was schließlich den Wunsch der Querdenker nach Rückkehr zur Normalität angeht, so dürfte er wohl von der gesamten Bevölkerung geteilt werden, auch wenn die Mehrheit die verordneten Einschränkungen befürworten oder zumindest hinnehmen mag. Über die Notwendigkeit der Restriktionen und ihr Ausmaß lässt sich kaum sinnvoll streiten, da hierzulande keine anderen Strategien und ihre Wirkungen zum Vergleich herangezogen werden können und

alternative Strategien in anderen Ländern ebenfalls nur begrenzte Aussagekraft haben, u.a. weil unklar ist, wie effizient sie langfristig gesehen waren. Zwar ist es mindestens naiv, wenn nicht gar fahrlässig, die Augen vor den evidenten Gefahren der Pandemie zu verschließen und so zu tun, als könne man unbekümmert seinen gewohnten Lebensstil beibehalten. Dahinter steckt aber nicht nur der Wunsch schlicht gestrickter Egoisten nach einfacher Orientierung, wie Prantenberg et al. (2021, S. 4) vermuten, sondern auch zumindest eine diffuse Ahnung, was die Versagungen bedeuten, denn sie betreffen essentielle Bedürfnisse des Menschen wie das nach Berührung, Austausch, Geselligkeit, Entfaltung der Persönlichkeit, ganz zu schweigen von den Folgen, die diese Deprivierungen für die Entwicklung von Kindern haben.⁹

Von all diesen Bedürfnissen ist in dem oben zitierten Strategiepapier der Bundesregierung nicht die Rede und von Kindern nur als in ihrer Gefahr verkannten Virenmultiplikatoren – Hauptsache die Arbeit geht weiter, für die Privilegierten im Homeoffice, für die Anderen mit dem Restrisiko, das die Notgemeinschaft ihnen billig meint abverlangen zu dürfen. Auf seine Essenz reduziert produziert das Strategiepapier somit ein doppeltes Paradox, das aufzulösen den Bürgerinnen und Bürgern anheimgestellt bleibt: Reduktion der Lebendigkeit, um Leben zu retten und Aufhebung der Sozialität um der Produktionsgemeinschaft willen.

Die vielleicht erste Lehre aus der Pandemie ist, dass das Virus uns alle an unsere Vulnerabilität erinnert, die von den Querdenkern verdrängt und mit der in dem Strategiepapier Schlitten gefahren wird; ersteres ist vielleicht kindisch, aber verständlich, letzteres zynisch, weil die Erzeugung der Angst lediglich der Aufrechterhaltung des Betriebs dient, was letztlich eine andere Form der Verdrängung ist.

IV

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Motiven des Querdenker-Protests soll im Folgenden durch eine systematische Analyse der ihm zugrundeliegenden Denkweisen ergänzt werden. Ausgangspunkt ist dabei Adornos Phänomenologie der Meinung in seinem Aufsatz *Meinung Wahn Gesellschaft*, gefolgt von der Darstellung einiger grundlegender Merkmale der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung, wobei die Frage im Vordergrund steht, inwiefern es sich hier um spezifische Charakteristika der Querdenker-Bewegung handelt.

Adorno unterscheidet in seinem 1961 erschienenen Aufsatz zunächst zwischen dem philosophischen, von Platon gegenüber wahren Wissen abgewerteten Begriff „Meinung“ und dessen landläufiger Verwendung in öffentlichen

9 An die möglichen weit reichenden und nachhaltigen Konsequenzen der Pandemie bzw. des Umgangs mit ihr für Kinder hat mit Nachdruck Armin Bernhard erinnert (<https://bildung-wissen.eu/fachbeitraege/vernachlaessigte-paedagogische-grundfragen-in-der-gegenwaertigen-krisen-bildungspolitik.html>). Empirisch belegt werden sie von der COPSY-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf zur psychischen Situation von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie (https://www.uke.de/allgemein/presse/pressemitteilungen/detailseite_104081.html).

Zusammenhängen, die von der Gegenüberstellung einer sich als vernünftig setzenden öffentlichen Meinung und „pathogene[r], abartige[r], wahnhafte[r] Meinungen“ gekennzeichnet sei (Adorno 1963, S. 147). Ziel seiner Ausführungen ist, durch die philosophische Rekonstruktion des Begriffs zu zeigen, warum die Trennung von wahren Wissen und bloßer Meinung bzw. wahren und „abartigen Meinungen“ trügerisch ist.

Adorno definiert „Meinung“ grundsätzlich als „die wie immer auch eingeschränkte Setzung eines subjektiven, in seinem Wahrheitsgehalt beschränkten Bewußtseins als gültig“ (ebd., S. 148) oder knapper als „Bewusstsein, das seinen Gegenstand noch nicht hat“ (ebd., S. 154). Als entscheidendes Merkmal der Meinung erscheint damit nicht ihr mehr oder weniger großer Abstand zur Wahrheit, sondern die Tatsache, dass mit ihr ein subjektives Bewusstsein als ausreichend gültige Wahrheitsquelle gesetzt wird, was im Umkehrschluss ermögliche, von dem eigenen abweichende Urteile als „bloße Meinung“ zu diskreditieren (vgl. ebd., S. 149). Was die Wahrheitsprüfung angeht, so sei eine Meinung zwar offen für korrigierende Reflexion, ihr erkenntnistheoretischer Status als „objektive Stufe des Geistes“ auf dem Weg zur Wahrheitsfindung bleibe davon aber unberührt; d. h. wo auch immer die Meinung auf diesem Weg zu lokalisieren ist, kann sie sich niemals rühmen, im Besitz der Wahrheit zu sein.

Der grundsätzlichen Möglichkeit der Reflexion und damit Korrektur stehe, so Adorno, der drängende psychische Impuls gegenüber, eine einmal gefasste Meinung affektiv zu besetzen und gegen Einsprüche abzudichten, um Narzissmus zu nähren bzw. Ich-Schwäche zu kompensieren. Damit tritt die Dialektik der Meinung zutage: Einerseits schottet sie sich irrational gegen Widerspruch ab, andererseits beweist sie aber gerade so ihre grundsätzliche Urteilskraft und damit Vernunftfähigkeit: „Überhaupt eine Meinung haben, urteilen, dichtet sich schon in gewisser Weise gegen die Erfahrung ab [...], während andererseits doch nur der zum Urteil Fähige Vernunft hat: das ist vielleicht der tiefste und untülbare Widerspruch im Meinen“ (ebd., S. 151).

Ein weiterer Widerspruch besteht nach Adorno darin, dass wir einerseits auf die wie gut auch immer begründete Annahme einer Wahrheit angewiesen seien, um überleben zu können, andererseits aber unfähig, alle Voraussetzungen für die Richtigkeit unserer Annahme lückenlos zu überprüfen: „Husserl hat einmal darauf hingewiesen, dass der Einzelne zahllose Sätze als gültig unterstellen muss, die er weder auf ihre Bedingungen zurückführen, noch ganz verifizieren kann“ (ebd., S. 152).

Angesichts dieser immanenten Widersprüchlichkeit des Begriffs hält Adorno die geläufige Unterscheidung zwischen Meinung und wahrer Einsicht für eine „leere Versprechung“ (ebd.); in letzter Konsequenz sei es die Gesellschaft, die über Wahr oder Falsch richte: „Über das, was wahr und was bloße Meinung [...] sein soll, entscheidet nicht, wie die Ideologie es will, die Evidenz sondern die gesellschaftliche Macht, die als bloße Willkür denunziert, was mit ihrer eigenen Willkür nicht zusammenstimmt. Die Grenze zwischen der gesunden und der pathologischen Meinung wird in praxi von der geltenden Autorität gezogen, nicht von der Einsicht“ (ebd., S. 153). Die einzige Möglichkeit

der Gegenwehr sieht Adorno darin, das subjektive Denkvermögen „an das zu wenden, was ihm selbst nicht gleicht“, bzw. konkreter, sich nicht auf das Ausräumen von Fremdheit zu kaprizieren, um ohne Anstrengung „die widerspruchsvolle Wirklichkeit widerspruchslos [zu] ordnen“ (ebd., S. 154), sondern diese Widersprüchlichkeit auszuhalten sowie die damit verbundene Schwierigkeit, Wahrheit und Meinung sauber voneinander zu trennen. Ungeachtet dieser Schwierigkeit warnt Adorno davor, gleichsam das Kind mit dem Bade auszuschütten und in einen Relativismus zu verfallen, für den alles nur noch eine Meinung ist, ohne Rücksicht darauf, wie viel Vernunft darin steckt: „Im Namen der Wahrheit also, die den Wahrheitsbegriff als eine Schimäre [...] liquidiert, wird die Unterscheidung von Wahrheit und Meinung selbst immer prekärer“ (ebd., S. 159). Dagegen helfe nur die „unbeirrte Anstrengung der Kritik“ (ebd., S. 170).

Bei seinen grundsätzlichen Überlegungen zum Verhältnis von Meinung und Wahrheit geht Adorno nicht weiter auf die Genese von Meinungen ein, d. h. in welcher Art und Weise sich Affekt und Vernunft dabei verbinden. Eine entscheidende Rolle spielt hier der sog. „gesunde Menschenverstand“, auf den auch die Querdenker sich bei ihrem Widerstand sowohl gegen die veröffentlichte Meinung als auch gegen die Wissenschaft berufen (vgl. Pantenburg et al. 2021, S. 5).

Vom „gesunden Menschenverstand“ begann man im 18. Jahrhundert zu sprechen und meinte damit die Fähigkeit, aus einem intuitiven Vernunftvermögen heraus spontan sach- und situationsgerechte Urteile zu fällen, ohne diese methodisch lückenlos deduzieren zu können oder zu müssen. Durchaus wohlwollend definiert Kant den gesunden Menschenverstand als den „gemeine[n] Verstand, sofern er richtig urteilt“ und präzisiert dies als „das Vermögen der Erkenntnis und des Gebrauchs der Regeln in concreto“, das diesseits der reinen Vernunft als „vernünftiger Glaube“, der von uns als „allein möglich, zu unserem Bedürfnis auch hinreichend (vielleicht gar heilsamer als das Wissen selbst) befunden wird“ (Kant, zitiert nach Schmidt 2010, S. 896). Relevant erscheint hier zum einen die Identifikation von „gesund“ und „richtig“, als „gesund“ kann der Menschenverstand also nur bezeichnet werden, wenn er zu richtigen Urteilen kommt; zum anderen ist hervorzuheben, dass der gesunde Menschenverstand für Kant keine objektive Kategorie ist, sondern das subjektive Empfinden eines ausreichenden und verlässlichen Vernunftvermögens, das in akuten Urteils- und Entscheidungssituationen für verlässlicher gehalten wird als Wissen. Kants Ansicht nach steht der gesunde Menschenverstand also nicht in apodiktischem Gegensatz zu strenger philosophischer Wahrheitssuche, wurde aber im Verlauf des 19. Jahrhunderts, namentlich von Hegel, Marx und Nietzsche, dazu erklärt, so dass heute in der Philosophie zur Bezeichnung dieses Phänomens nur noch der ursprüngliche englische Begriff des *common sense*, der etwa Kants Definition entspricht, verwendet wird (vgl. ebd., S. 894).

Unabhängig von den schulphilosophischen Gründen, die eine solche Abgrenzung rechtfertigen mögen, ist die darin sich manifestierende Skepsis dem

gesunden Menschenverstand gegenüber insofern berechtigt, als die Bestimmung von „gesund“ prinzipiell unscharf bleibt. Auch wenn Kant nur richtige Urteile als „gesund“ gelten lassen will, bleibt offen, wer auf der Basis welcher Kriterien und Normen darüber befindet. Das „gesunde Volksempfinden“ beispielsweise, das vom Kaiserreich bis zu den Nazis zur Schließung der nationalen Reihen beschworen wurde, dürfte ein krasses Fehlurteil über geistige Funktionstüchtigkeit gewesen sein, da es Zielen dienen sollte, die mit der Vernunft absolut nicht vereinbar waren. Insofern erscheint es durchaus angebracht, wenn Adorno in der *Negativen Dialektik* von dem „durch seine Gesundheit erkrankten Menschenverstand“ spricht (Adorno 1997, S. 295), der dann nichts anderes als die von ihm oben so bezeichneten „pathogenen Meinungen“ hervorbringt.

Angesichts seiner ideologischen Dehnbarkeit bleibt der „gesunde Menschenverstand“ also stets ambivalent. Seine intuitive Vorgehensweise, deren heuristisches Potential nicht zu leugnen ist,¹⁰ kann, wenn sie sich aus reflektierter Erfahrung nährt, ein verlässlicher Ratgeber sein, aber schnell versagen, wenn das „Bauchgefühl“ meint, auf den Kopf verzichten zu können. Abgesehen davon, dass es, wie schon Adorno vermerkte, unmöglich ist, alle impliziten Voraussetzungen unserer Urteile zu prüfen, greifen wir umso eher auf den gesunden Menschenverstand zurück, je komplexer die zu beurteilenden Situationen sind und dementsprechend mühsamer eine kritische Prüfung ist: „Was die kognitive Verarbeitung [...] betrifft, strengen sich [...] Menschen nicht gerne mehr an als sie müssen. Daher wird der Mensch in der Sozialpsychologie auch häufig als ‚kognitiver Geizhals‘ bezeichnet“ (Golindano Acevedo/Pitters 2021, S. 8).¹¹

In der Argumentation der Querdenker lassen sich mühelos solche Strategien der Komplexitätsreduktion finden, allen voran der *confirmation bias*, also die gezielte Suche nach Informationen, die die eigene Meinung bestätigen bzw. das systematische Ausblenden von widersprechenden Informationen, was durch die Nutzung sozialer Medien noch gesteigert wird. Hinzu kommen die Tendenz, kritiklos nur die Informationen und Einstellungen zu übernehmen, die innerhalb der eigenen Gruppe als richtig gelten, wie auch personalisierende Schuldzuschreibungen für strukturelle Probleme („Merkel muss weg!“). Auch scheinen die Querdenker ein Beispielfall für den Dunning-Kruger-Effekt zu sein, also die Tendenz von Menschen mit eingeschränktem Horizont, ihre Kompetenzen zu über- und die anderer zu unterschätzen. Jenseits solcher kognitiven Fallstricke spielt weiterhin die Narration, in die man Informationen einbettet, eine entscheidende Rolle, in unserem Fall also, ob die Beurteilung der Pandemie von der Erzählung „Das ist eine Infektionswelle wie andere bekannte auch und daher keine große Gefahr“ oder der Erzählung „Das Virus ist eine unkalkulierbare tödliche Gefahr, die Millionen von Menschen hinzuraffen droht“ bestimmt wird.

10 Gigerenzer, Gerd (2007): Bauchentscheidungen: Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Intuition. München.

11 Erinnert sei hier an den sicher nicht kognitiv depravierten Schauspieler Jan Josef Liefers, der in der *Zeit* gestand, er sei angesichts der Corona-Berichterstattung „immer meschuggener“ geworden. <https://www.zeit.de/2021/18/jan-josef-liefers-jens-spahn-allesdichtmachen-corona-kritik>.

Auch wenn es also legitim ist, den Querdenkern Vereinfachungen und blinde Flecke vorzuwerfen, bleibt gleichwohl zu fragen, ob das ein exklusives Defizit dieser Bewegung ist oder ob angesichts der Informationsflut während der Pandemie nicht die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ähnlich vorgeht und dabei nur zu anderen Ergebnissen kommt. Dann wäre legitim davon zu sprechen, dass hier nur Meinungen anderen Meinungen gegenüberstehen, woraus sich kein Argument mehr für ein Überlegenheitsgefühl welcher Gruppe auch immer ableiten ließe. Als einzige übergeordnete Appellationsinstanz für Wahrheit bleibt unter dieser Bedingung nur die Wissenschaft, die bemerkenswerterweise letztlich sowohl von den Querdenkern als auch von der ihnen entgegenstehenden Mehrheit angerufen wird. Dies ist insofern naheliegend, als Wissenschaft der institutionelle gesellschaftliche Ort für Wahrheitsfindung ist. Sie kann diese Funktion aber nur in dem Maße wahrnehmen, wie sie den gesunden Menschenverstand und seinen kognitiven Strategien durch methodisch gesicherte Erkenntnisgewinnung und theoretische Reflexion überschreitet, womit Kommunikations- und Interpretationsprobleme vorprogrammiert sind, sobald wissenschaftliche Erkenntnisse bei ihrer Veröffentlichung auf eben jenen gesunden Menschenverstand stoßen.

V

Ausschlaggebend für die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft dürfte sein, dass letztere die Komplexität erhöht, deren Reduktion die Bevölkerung erwartet. Dies gilt umso mehr, je schwerer es der Wissenschaft selbst fällt, mit dieser Komplexität umzugehen und je häufiger sie bei ihrem Voranschreiten auf Erkenntnislücken und frühere Irrtümer stößt. Wenn dann obendrein Forschende auf der gleichen Faktenbasis zu unterschiedlichen Urteilen kommen, kann die Verwirrung der Öffentlichkeit an einen Punkt kommen, an dem das Vertrauen in Gleichgültigkeit oder gar anti-wissenschaftliche Affekte umschlägt.

Eine zweite wesentliche Schwierigkeit für die öffentliche Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse ist die adäquate Einschätzung von Statistiken und daraus abgeleiteten Prognosen und Handlungsempfehlungen. Der Zweck von Statistiken ist, eine in ihrer Komplexität sinnlich nicht fassbare Realität durch mathematische Modellierung zu beschreiben, um daraus Prognosen und im Weiteren Handlungsoptionen abzuleiten. Abgesehen davon, dass es für Laien nicht leicht ist, die Qualität einer Statistik zu überprüfen und daraus richtige Schlüsse zu ziehen, was sie abhängig von Expertendeutungen macht, wird faktisch mit Statistiken die abzubildende Komplexität reduziert auf das Messen einzelner Parameter und ihres Zusammenwirkens. Daraus können dann nur approximative Urteile erwachsen, die obendrein nie zwingend für jeden Einzelfall gelten. Der Einzelfall, hier die persönliche Gesundheit, ist aber für Rezipient(inne)n in der Öffentlichkeit entscheidend: Wird das Virus mich erwischen und mit welchen Langzeitfolgen muss ich rechnen? Bei Beantwortung dieser Frage bleibt es den Individuen überlassen, ob sie die statistischen Parameter und die daraus sich ergebende Wahrscheinlichkeit einer folgenreichen

Infektion auf sich beziehen oder nicht. Bei den Querdenkern ist dies offensichtlich nicht der Fall. Damit mögen sie schief liegen, der Entschluss, bezogen auf die eigene Gesundheit nicht subsumtionslogisch zu verfahren, ist aber angesichts der Unsicherheit statistischer Aussagen nicht per se abwegig, weswegen es zu kurz greift, ihnen vorzuwerfen, sie würden die „Kluft zwischen umfassender und komplexer, nicht zuletzt in statistischer Weise begriffener Realität einerseits und der individuell wahrgenommenen Situation andererseits“ nicht anerkennen (Pantenburg 2021, S. 8).

Was hier für den individuellen Fall beschrieben wurde, gilt auch im großen Maßstab für die politischen Akteure, die aus den mit Unsicherheiten behafteten wissenschaftlichen Erkenntnissen zwangsläufig eindeutige Entscheidungen ableiten und sie damit zu einer praktisch gültigen Wahrheit machen. Daher hat Adorno völlig Recht mit seiner Behauptung, über Wahr und Falsch würden in letzter Konsequenz die Gesellschaft und die in ihr herrschenden Machtverhältnisse entscheiden, allerdings sollte nicht ausgeblendet werden, inwieweit die Wissenschaft mit ihrer Vorgehensweise eine solche Verwendung begünstigt.

Ein Schlüsselbegriff zum Verständnis dieser Symbiose von Wissenschaft und Politik ist „Evidenz“, die auch bei der Pandemiebewältigung permanent beschworen wird. Philosophisch betrachtet handelt es sich dabei – entgegen der Gewissheit, die er suggeriert – um einen grundsätzlich unklaren Begriff, da in der erkenntnistheoretischen Debatte offenbleibt, ob Evidenz als eine Eigenschaft des Subjekts oder des Objekts zu verstehen ist, ob ein Subjekt also gar nicht umhin kommt, das Sosein eines Gegenstands richtig zu erkennen oder ob die Evidenz der Beschaffenheit seines Erkenntnisvermögens entspringt (vgl. Halbfass 1972, Sp. 830). Unabhängig davon, auf welche Seite man sich in dieser Frage schlägt, verweist der Ursprung des Begriffs im lateinischen *videre* eindeutig auf etwas, das der unmittelbaren Wahrnehmung so deutlich vor Augen steht, „dass sich jede weitere Nachfrage oder Erörterung erübrigen. Kritik und Skepsis prallen am Evidenten ab“ (Jornitz 2009, S. 68). Aus den vorangegangenen Überlegungen ergibt sich, dass dies im Zusammenhang mit der Pandemieforschung nicht gemeint sein kann, vielmehr ist Evidenz hier im Gegenteil das Ergebnis eines auf mathematischen Verfahren beruhenden Abstraktionsprozesses und damit ein Artefakt, das von der sinnlich wahrzunehmenden Wirklichkeit denkbar weit entfernt ist. Die Evidenz im eigentlichen Sinne resultiert somit nicht aus der methodischen Anstrengung der Forschenden, sondern aus dem Glauben der Menschen an die unanfechtbare Gültigkeit des Resultats (vgl. ebd., S. 69). Dahinter dürfte Descartes' Traum wirksam sein, die Welt allein *more geometrico* objektiv richtig erkennen und damit beherrschen zu können, denn was erscheint verlässlicher, als das Virus mit einer seit 400 Jahren als unfehlbar propagierten Methode beherrschen zu wollen? Die terminologische Verwirrung entsteht dadurch, dass der Begriff „Evidenz“ in seiner heutigen wissenschaftlichen Verwendung aus dem Englischen bzw. der angelsächsischen Forschungstradition abgeleitet wird, wo *evidence* nur einen Beweis bezeichnet, unabhängig davon, auf welchem Erkenntnisweg er zustande

gekommen ist.¹² Dies ändert aber nichts an dem Grundproblem, dass Wissenschaft Evidenz nur durch Abstraktion produziert, die dann als unbestreitbar wahr ausgegeben werden kann.

Zu unterscheiden ist in unserem Fall allerdings zwischen der naturwissenschaftlich basierten Virologie, die immerhin auf, und sei es instrumentell vermittelter Beobachtung beruht, und der Epidemiologie, die sich mit den gesellschaftlichen Folgen von Epidemien beschäftigt und aus den bereits erläuterten Gründen mit ihren statistischen Berechnungen bestenfalls Wahrscheinlichkeiten hervorbringt, deren Gültigkeit nicht zu vergleichen ist mit den naturwissenschaftlichen Einsichten der Virologie. Diese nähern sich der Wahrheit, soweit sie dem Interesse der Beherrschung des Virus dient, im Laufe des Erkenntnisprozesses durch Korrektur und Ergänzung an; die Epidemiologie beginnt indes angesichts der Dynamik der Gesamtlage mit ihren Modellierungen jeweils von vorn.

Politisch werden freilich die Forschungsergebnisse insgesamt als Evidenz behandelt, weil nur diese Unterstellung ausreichend Legitimation für gesetzliche Entscheidungen liefert, die das Verhalten der Bevölkerung bei Androhung von Strafe regulieren, so vage die Erkenntnisgrundlage dafür auch sein mag. Die Politik reproduziert damit zwangsläufig das szientifische Dilemma und muss sich auf das beschränken, was Popper als „Stückwerktechnologie“ bezeichnete, womit er die kleinschrittige Verbesserung gesellschaftlicher Zustände auf der Basis stets von Falsifikation bedrohter Erkenntnisse meint (Popper 1969, S. 51). Die Grenzen von Poppers Gesellschaftsmodell, die dieser Vorgehensweise zugrunde liegen, können hier nicht diskutiert werden (vgl. dazu Adorno 1975), festzuhalten bleibt aber, dass hier augenscheinlich die Grenzen der Wissenschaft die Perspektiven politischen Handelns bestimmen. Dies kann zur Folge haben, dass auch politisch sowohl jene Faktoren aus dem Blick geraten, die sich den Erkenntnismitteln der evidenzorientierten Forschung entziehen (s.o.), als auch die Forschung, die sich auf anderen Wegen mit eben jenen Faktoren befasst. Angesichts des politischen *Procederes*, wie die Notverordnungen in der Pandemie zustande kamen, mag man sich daher fragen, welche Legitimationsart hier Vorrang hatte, die durch Wissenschaft vermittelte oder die demokratische Legitimation durch die Bürger und Bürgerinnen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich die Querdenker das auch gefragt haben, wenn auch nur aus einem „Bauchgefühl“ heraus.

Pragmatisch betrachtet mag die Evidenz das relativ Beste sein, auf das wir in einer die Orientierung überfordernden Situation zurückgreifen können. Die aus ihr abgeleiteten Prognosen statten das Handeln mit einer gewissen Rationalität aus, die es der Politik erlaubt, experimentell auf Sicht zu fahren, dabei Risiken einzugehen und aus Fehlern zu lernen, ganz im abgeklärten Sinne der stets für Falsifizierung offenen „Stückwerktechnologie“. Wie dieser fehlt aber auch dem politischen *trial and error* eine Idee von Gesellschaft, die über die ökonomisch erforderliche Durchhaltgemeinschaft hinausgeht und es besteht

12 „Evidenz“ im deutschen Sinne wird im Englischen als „self-evidence“ bezeichnet.

die Gefahr, dass Comtes positivistische Devise *savoir pour prévoir* in die autoritäre Steuerungsphantasie ausartet, in der Comte die Geschichte der Gesellschaft nur (in seinem Sinne) wissenschaftlich geschulten Experten überlassen wollte, jenseits politischer Einflussnahme und demokratischer Kontrolle (vgl. Comte 1970, S. 58ff.).

VI

Angesichts der Polarisierungstendenzen des öffentlichen Diskurses, die bei genauerer Betrachtung ihre Berechtigung verlieren, und einer problematischen Symbiose von positivistischer Wissenschaft und Politik, erscheint Adornos Plädoyer für Kritik unverändert aktuell. Dies erfordert einerseits, dass sich die Wissenschaft auf die kritische Funktion besinnt, die sie von jeher auch hatte, und andererseits, dass der Journalismus der „Diskursverluderung“ mit ernstzunehmender Aufklärung widersteht, wie Mausfeld es skizziert:

„Zu den Aufgaben derartiger Medien gehört es ja gerade, eine begriffslose Empörung in den begrifflichen Rahmen zu integrieren, der in der langen Tradition emanzipatorischer Bemühungen gewonnen wurde, und ihr so eine Stabilität und politische Wirksamkeit zu verleihen. Nur auf diese Weise lassen sich die tieferen Ursachen gesellschaftlicher Missstände verstehen.“¹³

Dies mag heute noch schwieriger sein, als zu Adornos Zeiten, der noch mit einem gewissen Pathos verkünden konnte: „Wahrheit hat keinen anderen Ort als den Willen, der Lüge der Meinung zu widerstehen“ (Adorno 1961, S. 171). Auf der philosophischen Ebene wurde seitdem die prinzipielle Relativierung von Wahrheitsansprüchen, vor der Adorno warnte, von postmoderner und konstruktivistischer Seite von *state of the art* erklärt, womit die Klärung von Wahrheitsfragen den je aktuellen Machtkonstellationen überlassen wird. Parallel dazu steht der öffentliche Diskurs den *fake news* gegenüber. Deren Urheber bringen wie *superspreaders* die ihnen gerade opportun erscheinende Wahrheit unter die Leute, die damit ihre Echoräume beschallen. Damit verschwindet die Idee der Wahrheit im Schwarzen Loch der Kakophonie gleichwertiger Meinungen. Sich dieser doppelten Herausforderung zu stellen, wäre Querdenken, das seinen Namen verdient.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1963): Meinung Wahn Gesellschaft. In: Ders.: Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt/M., S. 147-172.
- Adorno, Theodor W. (1975): Zur Logik der Sozialwissenschaften: In: Adorno, Theodor W. et al.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, S. 125-143.
- Adorno, Theodor W. (1997): Negative Dialektik. In: Ders.: Gesammelte Schriften Band 6. Frankfurt/M., S. 7-412.
- Bundesinnenministerium (2020): Wie wir Covid-19 unter Kontrolle bekommen. <https://fragenstaat.de/dokumente/4123-wie-wir-covid-19-unter-kontrolle-bekommen>.

13 https://www.openpetition.de/pdf/blog/wir-wollen-unsere-freiheitsrechte-zurueck-forderung-nach-der-einrichtung-eines-kontrollgremiums_ende-der-zeichnungsfrist_1591892998.pdf, S. 3.

- Comte, Auguste (1970): Plan des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société. Paris, S. 58ff. (http://classiques.uqac.ca/classiques/Comte_auguste/plan_des_travaux/plan_des_travaux.html).
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt/M.
- Golindano Acevedo, Ramona/Pitters, Julia (2021): Staat versus Querdenker: Eine sozial- und kommunikationspsychologische Betrachtung der Coronavirus-Pandemie IUBH Discussion Papers - Sozialwissenschaften, No. 3 IUBH, S. 4-15.
- Halbfass, W. (1972): Evidenz. In: Ritter, Joachim (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 2: D - F. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Spalte 829-832.
- v. Hayek, Friedrich August (1996): Die verhängnisvolle Anmaßung. Die Irrtümer des Sozialismus. Tübingen.
- Jornitz, Sieglinde (2009): Evidenzbasierte Bildungsforschung. In: Pädagogische Korrespondenz, Heft 40, S. 68-75.
- Kellerhoff, Sven Felix (2020): Was die Corona-Krise von der Spanischen Grippe unterscheidet. In: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Hrsg.): Corona-Stories. Darmstadt, S. 59-77.
- Knapp, Markus/Kobusch, Theo (Hrsg.): Querdenker. Visionäre und Außenseiter in Philosophie und Theologie. Darmstadt.
- Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine (2020): Schwere Krisenzeiten für die Freiheitsrechte. In: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Hrsg.): Corona-Stories. Darmstadt, S. 148-151.
- Mausfeld, Rainer (2018): Warum schweigen die Lämmer? Wie Elitedemokratie und Neoliberalismus unsere Gesellschaft und unsere Lebensgrundlagen zerstören. Frankfurt/M.
- Nachtwey, Oliver et al. (2021): Politische Soziologie der Corona-Protteste. Basel. <https://doi.org/10.31235/osf.io/zyp3f>.
- Pantenburg, Johannes/Reichardt, Sven/Sepp, Benedikt (2021): Corona-Protteste und das (Gegen-)Wissen sozialer Bewegungen. <https://www.bpb.de/apuz/wissen-2021/325605/corona-protteste-und-das-gegen-wissen-sozialer-bewegungen>.
- Popper, Karl R. (1969): Das Elend des Historizismus. 2. Aufl., Tübingen.
- Schmidt, Harald (2010): Gesunder/ gemeiner Menschenverstand. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie. Band 1. A – H. Hamburg, S. 893-897.
- Schröder, Michael (2021): Corona – auch ein Stresstest für den Journalismus. <https://www.apb-tutzing.de/download/publikationen/akademie-report/report-2021-02-web.pdf>.

Internetquellen

- (letzter Zugriff 17.9.21)
- <https://www.dwds.de/wb/Querdenker>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Laterales_Denken#Querdenker_als_Bezeichnung
- <https://karrierebibel.de/querdenker>
- <https://www.kontextwochenzeitung.de/gesellschaft/493/der-kryptokonformist-6983.html>
- <https://querdenken-711.de/manifest/>
- <https://www.sueddeutsche.de/politik/querdenker-corona-proteste-1.5280950>
- <https://bildungspolitik.blog.rosalux.de/files/2020/10/HinabschleusenNeu.pdf>
- https://www.openpetition.de/pdf/blog/wir-wollen-unsere-freiheitsrechte-zurueck-forderung-nach-der-einrichtung-eines-kontrollgremiums_ende-der-zeichnungsfrist_1591892998.pdf